

# Schuhmacher-Fachblatt

Organ des Zentralverbandes der Schuhmacher Deutschlands  
und Publikationsorgan der Zentral-Franken- und Sterbekasse der Schuhmacher und verwandten Berufsgenossen

Nr. 36      Erscheint jeden Sonntag.      Gotha, 5. September 1915      Inserate kosten 50 Pfg. die einspaltige Postzeile. Bei Wiederholungen Rabatt. — Stellenvermittlung-Anzeigen für Mitglieder 10 Pfg.      29. Jahrg.  
Abonnementpreis: Mk. 1.— für das Vierteljahr. Zu beziehen durch alle Postanstalten.      (Telephon: Nr. 174.)

## Inhaltsverzeichnis.

Die Kriegsinvaliden als Arbeiter. — Aus dem Reichstage. — Aus dem Norden. — Kriegskapitalismus. — Alter und Leistungsfähigkeit. — Der Zeitgeberverband nach einem Kriegsjahre. — Aus unserem Beruf. — Verbandsnachrichten. — Sterbetafel. — Literarisches.

Beilage: Für unsere weiblichen Mitglieder: Kriegskehren für die Arbeiterinnen. — Das Frauenwahlrecht, eine politische Waffe. — Ein Mahnwort an die Mütter der schulentlassenen jugendlichen Arbeitskräfte. — Die weiblichen Angestellten. — Die Entwicklung des Arbeiterinnenhauses in England und seine Lehren für die Gegenwart und die Zukunft. — Ehrentafel.

## Die Kriegsinvaliden als Arbeiter.

Der Krieg stellt neben vielen neuen und schweren Aufgaben auch die Frage der besseren Gestaltung des Schicksals der Kriegsinvaliden. Der einbeinige oder einarmige Leierkastenmann, der an der Straße sitzende und die Vorübergehenden anbettelnde Kriegskrüppel, der notleidende und verbende Veteran sind keine idealen Vorbilder für die Versorgung der großen Zahl von Kriegsinvaliden, die der gegenwärtige Krieg schafft. Es gilt vielmehr, die Kriegsinvaliden soviel als möglich in den Stand zu setzen, sich neuerdings wirtschaftlich zu betätigen, selbst die Mittel zum Lebensunterhalt zu erwerben und sich so eine neue Existenz zu schaffen. Damit gewinnt der Kriegsinvalide auch an eigener Wertschätzung, an moralischer Selbstbestimmung und Selbstständigkeit und Freude am Leben. Dabei ist selbstverständlich, daß der Kriegsinvalide nebenbei auch seine wohlverdiente Kriegsrente vom Vaterlande erhält, denn er seine Gesundheit geopfert und daß namentlich die vollständigen Invaliden, so z. B. die Blinden, eine zum ordentlichen Leben ausreichende Rente erhalten. Kein Kriegsinvalide soll in eine Notlage geraten, in der er mit Ingramm sagen müßte, wie es in einem bekannten Soldatenliede heißt:

Was für ein Krüppel trag' ich Band und Orben  
Und hungernd ruf' ich dann: Ich war Soldat!

Erfreulicherweise rührt man sich auf allen Seiten für eine bestmögliche Versorgung der Kriegsinvaliden und die sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten streben nach einer solchen Erhöhung der Rente, daß sie mit den heutigen Kosten der Lebenshaltung in Einklang steht.

Für die Wiedererlangung der Arbeitsfähigkeit der Kriegsinvaliden kommt natürlich in erster Linie die Chirurgie in Betracht, die in dieser Beziehung heute auf einer bedeutenden Höhe steht. Mit ihr Hand in Hand geht die Orthopädie-Mechanik, die erstaunliche in der Herstellung künstlicher Glieder leistet, durch die verlorne natürliche Glieder ersetzt werden. Mit den Lazaretten sollen gewerbliche Werkstätten verbunden werden, um die Kriegsinvaliden unmittelbar nach ihrer Heilung der neuen Lehrpraxis zuzuführen. In Westfalen, im Bereiche des 7. Armeekorps, ist z. B. geplant, sämtliche Amputierten aus den in der Provinz Westfalen gelegenen Reservelazaretten dem großen Anaplastikstranckenpauze in Bochum zu überreichen, wo ihnen eine besondere Behandlung — auch auf Grund der langjährigen Erfahrungen dieser Anstalt — erteilt werden soll. Deren Leiter, Oberstabsarzt Professor Dr. Wullstein, äußerte sich darüber folgendermaßen: Die Behandlung der Verfümmelten soll mit ihrer „Heilung“, mit der Lieferung der künstlichen Gliedmaßen nicht beendet sein. In einem der größten Fälle ist man mit der Einrichtung von Werkstätten beschäftigt, in denen den Invaliden der beste Gebrauch ihrer Glieder gezeigt, zugleich aber auch Unterricht in allen in Betracht kommenden Handwerkszweigen erteilt werden soll. Diese Art der Unterweisung und Belehrung ist gewählt worden, damit die unbedingt notwendige Beaufsichtigung durch den letztenen Lehrmeister erfolgen kann, nach dessen Anweisung die in der Lazarettwerkstätte tätigen Bandagisten unter genauerer Anpassung an den jeweiligen Handwerkszweig und unter Vertiefung der auszugleichenden Gebrechen an Ort und Stelle die zweckmäßig erscheinenden Arbeit-

prothesen anfertigen und nach Bedarf verbessern können. Die Handwerkerorganisationen haben sich bereit erklärt, an der Sache mitzuwirken, und verschiedene Meister wollen ihre Betriebe in diese Lazarettwerkstätte verlegen, oder doch dort Zweigstellen errichten.

Die Aufnahme in diese Werkstätten soll nun aber — und hier ergeben sich sehr bedeutliche Umstände — unter militärischem Zwange zu begründen:

„Am möglichst allen Kriegsverfümmelten die Wohlfahrt der handwerklichen Unterweisungen zutommen zu lassen, die nicht in allen Fällen von vornherein als Wohlfahrt erkannt werden wird, war es notwendig, die Aufnahme in den Lazarettwerkstätten unter militärischen Zwang zu stellen. Die Verfümmelten werden aber genötigt sein, einen Beruf zu erlernen, selbst wenn sie bereits 25 oder 28 Jahre alt sind. Vom kameradschaftlichen Beispiel und von der Gewöhnung hofft man dann ein williges Einleben in den Beruf. Selbstredend wird von den älteren Mannschaften nicht verlangt werden, daß sie die übliche Lehrgelt, wie sie für eben der Schule Entlohnung angebracht und unumgänglich ist, nun auch ihrerseits erfüllen; vielmehr erwartet man bei der geistigen Fortschrittlichkeit und Reife der Leute, daß sie in einem Bruchteil dieser Zeit ihre Ausbildung vollendet haben werden.“

Dem beabsichtigten Zwange gegenüber äußert sich der „Vorwärts“ ganz richtig dahin, daß unter allen Umständen jede Art von „Prellung“ unterbleiben soll, namentlich dann, wenn es sicher ist, daß der zu Behandelnde einen Widerwillen gegen eine ihm zugemutete Tätigkeit empfindet. Bekanntlich ist ein solcher Zwang zur Erlernung eines Berufes schon den jungen Leuten gegenüber vom Uebel, die nie Freude an dem aufgezungenen Berufe haben und es dann in diesem auch nicht zu der wünschenswerten Eüchtigkeit bringen, da ihnen die hierfür erforderliche innere Strebsamkeit fehlt. Der „Vorwärts“ bemerkt daher auch weiter dazu:

Es darf in dieser Beziehung nur mit der größten Vorsicht gehandelt werden. Im allgemeinen kann man sagen, daß bei verständiger Durchführung der Sache ein Zwang überhaupt nicht nötig ist. Kein Verfümmelter wird die Gelegenheit ausschlagen, durch die ihm die Tätigkeit gegeben werden soll, seine körperliche Unvollkommenheit soweit wie möglich auszugleichen, und es bedarf da nach unserer Ansicht weniger eines Zwanges, als vielmehr einer teilnehmenden Beratung und freundschaftlichen Einwirkung.

Die eigentlichen Arbeitsübungen sollen höchstens halbtätig sein — der übrige Teil des Tages würde der Körperpflege und Erholung gewidmet sein. Zudem sind umfassende Veranstellungen zu beabsichtigen, unterhalten der und künstlerischer Einwirkung auf diese Kriegsinvaliden vorgesehen.

Das Ziel dieser Arbeit umschreibt Prof. Wullstein mit den Worten: „Aus dem ungelerten Arbeiter soll ein gelernter Handwerker gemacht werden, und den gelernten Handwerker gilt es trotz seines Gliederverlustes durch eine besonders geartete liebevolle Unterweisung und Förderung über den Stand seines bisherigen Könnens hinauszuhelien. An die Stelle der beschorgten Spielenden und almosensammelnden Invaliden von Anno dazumal sollen, wenn dieser Krieg beendet sein wird, Leute treten mit strammem Rückgrat, die im Bewußtsein guten Erwerbes freudigen und aufrechten Sinnes ihrem liebgewordenen Berufe nachgehen.“

Je länger der schreckliche Zustand dauert, in dem derartige Maßnahmen zu zwingender Notwendigkeit werden, desto schwieriger wird das Problem namentlich in der Beziehung, wie die Ausbildung der Invaliden mit den Erfordernissen der modernen Zeit in Einklang gebracht werden kann.

Bei der Behandlung vermißt man völlig die Zuziehung des sachverständigen Rates der Arbeiterorganisationen. — Die Zurücksetzung und Ignorierung der Arbeiterorganisation in einer so wichtigen, die Lebensinteressen der gesamten Arbeiterschaft sehr stark berührenden Angelegenheit ist natürlich recht bedauerlich, um so mehr, als sie im allgemeinen gelübt wird. So sind in zahlreichen Städten bereits Ausschüsse gebildet worden, die sich mit der Frage beschäftigen, was aus den Kriegsbeschädigten werden soll und zu denen aber ebenfalls nicht überall die Gewerkschaften zur Mitarbeit herangezogen wurden. Solange der Krieg dauert und die Einziehungen zum Seeresdienst in dem Um-

fang erfolgen wie es jetzt geschieht, stellt es an Kräften, um überall die Ausschüsse so zu besetzen, wie die Wichtigkeit der Sache es erfordert. Es muß als feste Norm gelten, daß die Kriegsbeschädigten Arbeiter bei der Frage ihrer späteren Indienststellung ins Wirtschaftsleben von sachverständigen Gewerkschaften beraten werden. Der Begriff der Sachverständigen bezieht sich hier nicht allein auf die speziellen Berufskenntnisse, sondern auch auf die Kenntnisse der Arbeiterpsychologie. Daß angesichts der großen Zahl der Kriegsbeschädigten ein starkes Interesse der Arbeiterklasse bezüglich ihrer Lebenshaltung, der Stellung der Kriegsbeschädigten zu ihren Klassengenossen usw. besteht, bedarf keiner besonderen Betonung. Heute wird allgemein versprochen, daß kein Kriegsbeschädigter — es handelt sich nicht nur um solche, denen Körperteile verümmelt wurden, sondern auch um solche, die sich Pneumatismus, Tuberkulose usw. geholt haben — Not leiden soll. Das ist ganz brav gemeint, aber je weiter der Krieg zurückliegt und der Staat sich neuen Aufgaben wird zuzuwenden, desto mehr werden die Kriegsbeschädigten mit ihrem berechtigten Verlangen in den Hintergrund treten. Für die Gewerkschaften ergeben sich aus dieser Frage neue und wichtige Aufgaben. Es ist kein Augenblick zu früh, in dem sie dieser Frage ihre volle Aufmerksamkeit zuzuwenden und namentlich auch die Kriegsbeschädigtenausschüsse mit ihrem Geiste durchdrängen müssen.

In einer Schrift von Prof. Dr. Wiefalke über die „Kriegskrüppelfürsorge“ erfährt man, daß es in Deutschland 54 Krüppelfürsorge gibt, wo die Orthopädiemechanik in Anwendung kommt. Es sind da 221 Werkstätten vorhanden, in denen Männern 51 Erwerbsmöglichkeiten geboten werden, unter denen auch die Schuhmacherei ist; ferner finden sich da so ziemlich alle bekannten und weitverbreitetsten Gewerbe verzeichnet, so Schneiderei, Tischlerei, Buchbinderei, Buchdrucker, Schlosserei, Klempnerei, Bildhauerei, Holzpantoffelmachen, Instrumentenmacherei, Sattlerei, Uhrmacherei, Portefeuillerei, Steindruckerei, Malerei, Buchhaltung mit Maschinenschriften und Stenographie, Landwirtschaft usw.

Mit dem Gedanken, die Kriegsinvaliden auf das Land zu verpflanzen, werden vielfältige und weitgehende, alte und neue Pläne, denen große Wichtigkeit zukommt, verfolgt. Man möchte die Gelegenheit benutzen, der „Leute“ not auf dem Lande“ abzuhelfen, die bekanntlich ihre Hauptursache in der Not der Leute auf dem Lande, das heißt der ländlichen Proletariat, hat. Verschiedene Vereine und Gesellschaften verfolgen diese Pläne mit Eifer und Ernst. Zum Teil gehen sie dahin, den Anstellern gerade so viel Land zuzuwiesen, daß sie oder ihre Frauen und Kinder noch zu lohnarbeitendem Nebenerwerb gezwungen sind und zwar in der Landwirtschaft bei den größten und großen Gutbesitzern oder mit Heimarbeit. Sie sollen an die Scholle gefesselt werden, konservative Bestimmung bekommen, im gleichen Geiste ihre Kinder erziehen und so zusammen ein Stück Bollwerk gegen die noch immer „verdächtig“ beurteilte Sozialdemokratie bilden. Bemerkenswerterweise gibt es aber in blüherlich-ländlichen und landwirtschaftlichen Kreise selbst Leute, die diesen Plänen mit Einschluß der Anstellung von Kriegserwitwen nebst ihren Kindern kritisch gegenüberstehen. Als besseres Mittel empfiehlt z. B. der Geschäftsführer der ostpreussischen Landwirtschaftskammer, Dr. Hoffmeister, die Bezahlung von Zusatzrenten an Landarbeiterwitwen von 50 Mk. für sie und für jedes ihrer Kinder jährlich, um sie von der Abwanderung zurückzuführen.

Auf jeden Fall liegen für die Arbeiterschaft gewichtige Gründe vor, dieser ganzen neuen ländlichen Anstellungsbewegung die größte Aufmerksamkeit zu widmen.

(Schluß folgt.)

## Aus dem Reichstage.

In der Budgetkommission machte unser Kollege S i e n o n über die ungeheure Preissteigerung der Nahrungsmittel und Lebenspreise folgende Ausführungen:

M. H. In der Diskussion wurde wiederholt von Regierungsoberretern auf die Schwierigkeiten hingewiesen, vor welche die Regierung bei Ausbruch des Krieges gestellt war, und damit die Fehler, die in der Ernährungsfrage gemacht wurden, entschuldigend. Auch meine politischen Freunde haben Verständnis für diese Schwierigkeiten, mußte doch alles im-







Altengeseellschaft wird 28 Prozent Dividende gegen 15 Prozent im Vorjahre vorzuschlagen.

Die Zuckerraffinerie Opaleniga Altengeseellschaft kann wieder 15 Prozent Dividende verteilen.

Die Lüneburger Wachsbleiche Altengeseellschaft zahlt für das Geschäftsjahr 1914/15 eine Dividende von 6 Prozent auf die Stammaktien und je 5 Prozent für 1913/14 und 1914/15 auf die Vorzugsaktien. Der Reingewinn beträgt 404 674 Mk. Im Vorjahre wurde keine Dividende gezahlt.

Die Vereinigten Stahlwerke von der Ippen und Wismar Eisenhütten Altengeseellschaft erzielten im Geschäftsjahr 1914/15 einen Bruttoüberschuß von 5 225 016 Mk. gegen 3 710 293 Mk. im Vorjahre. Die Abschreibungen nehmen 1 654 216 Mk. in Anspruch gegen 1 394 491 Mk. im Vorjahre. Für Erneuerungsarbeiten werden 550 000 Mk. bereitgestellt, im Vorjahre 350 000 Mk. Einem Kriegsfürsorgefonds werden 350 000 Mk. überwiesen. Die Dividende erfährt eine Erhöhung von 8 auf 12 Prozent. Auf neue Rechnung werden 1 163 789 Mk. vorgetragen. Der Vortrag ist nahezu so hoch, wie der Betrag der ausgeschütteten Dividende.

Die Oberlausitzer Zuckerraffinerie in Eibau verteilt 6 Prozent Dividende gegen 4 Prozent im Vorjahre.

Die Vereinigten Gasfabriken Altengeseellschaft in Kassel, Berlin und Andernach am Rhein beschließen, auf die Vorzugsaktien eine Dividende von 10 Prozent neben der Nachzahlung von 6 Prozent für das Vorjahr, wo keine Dividende verteilt werden konnte, und eine Dividende von 4 Prozent auf die Stammaktien in Vorschlag zu bringen. Der Reingewinn beläuft sich auf 236 751 Mk., nachdem bereits 125 000 Mk. (i. V. 60 000 Mk.) für Abschreibungen in Abzug gebracht worden sind; 105 693 Mk. werden auf neue Rechnung vorgetragen.

Der Bochumer Verein für Bergbau und Gußstahlfabrikation (Altengeseellschaft) kann für das Kriegsjahr 1914/15 seine Dividende von 10 auf 14 Prozent erhöhen. Der Reingewinn beträgt rund 11,9 Mill. Mark gegen 9,8 Mill. Mark im Vorjahre. Zu Abschreibungen dienen 8,5 Mill. Mark, ferner werden auf ausländische Erzgruben 1 Mill. Mark abgeschrieben. Der Reingewinn stellt sich auf 7,4 Mill. Mark gegen 4,3 Mill. Mark im Vorjahre. Dividenden und Reingewinne sind höher als je in einem Jahre zuvor, selbst als in Jahren der Hochkonjunktur, wie folgende Tabelle zeigt:

Jahr	Reingewinn	Abschreib.	Reingewinn	Dividende
	Mill. Mk.	Mill. Mk.	Mill. Mk.	Proz.
1909/10	5,4	1,7	3,6	12
1910/11	6,2	1,8	4,4	12 1/2
1911/12	6,8	1,9	4,9	14
1912/13	8,9	2,4	6,4	14
1913/14	9,8	5,5	4,3	10
1914/15	11,9	4,5	7,4	14

Der Krieg hat also die Gewinne des großen Unternehmens erheblich gesteigert.

Nach so viel beweiskräftigem Tatsachenmaterial werden unsere Leser gewiß sehr beruhigt sein über das Schicksal des Kapitals, dem der Krieg bisher nicht geschadet, sondern im Gegenteil sehr viel genützt hat.

Wie es um das Schicksal der Arbeiter steht? Auch ganz gut. Im Zeichen des Burgfriedens können sie ruhig ihrer Arbeit nachgehen, brauchen keine aufregenden Streiks und Lohnkämpfe zu führen; kommen mit Arbeitswilligen und ihren Schutzgeistes nicht in Konflikt und haben so auch die nötige Zeit und Ruhe, sich über das Wohlergehen ihrer Herren Arbeitgeber zu freuen. Nach dem Kriege können sie erinnerungsvoll mit dem Waffenschmied von Worms sagen:

Das war eine köstliche Zeit!

### Alter und Leistungsfähigkeit.

Die Erfahrungen, die während des Krieges gemacht werden, führen zu der Umwertung so manch eines Urteils, das in Friedenszeiten als feststehend nachgeredet wird, ohne daß es jemals ernstlich geprüft wurde. Zu diesen gehört das Urteil über die Leistungsfähigkeit der älteren Leute.

In den kapitalistischen Betrieben gilt es als unumstößliche Regel, daß nur der Mann in der „Blutkraft der Jahre“ leistungsfähig ist und die Altersgrenze, bei der die Abnahme der Leistungsfähigkeit beginnt, wird zumeist sehr niedrig angesetzt. Ein Industriearbeiter von 35, ja schon von 30 Jahren, der auf der Suche nach Arbeit ist, muß oft genug die Erfahrung machen, daß ihm jüngere Leute einfa-

cher, stich als die Findigeren erweisen. Das Vorurteil gegen die „Alten“ wird also gründlich widerlegt.

Das ist ein sehr erklärlicher Vorgang. — Dieses Vorurteil in Bezug auf die geringe Leistungsfähigkeit der älteren Menschen ist ein Produkt der kapitalistischen Verhältnisse. In nichtkapitalistischen Verhältnissen hat noch immer der gereifte Mann mit seinem gesägten Charakter, seiner Lebenserfahrung, seiner Willensenergie mehr gezeigelt, als der junge. Was ihm vielleicht an körperlicher Behendigkeit abgeht, ersetzt er dadurch, daß er gelernt hat, mit seinen Kräften besser hauszuhalten, sich sicherer über das angestrebte Ziel orientiert, den sich durch die „Tüde des Objektes“ bei der Arbeit fortwährend einstellenden kleinen und großen Hindernissen ruhig zu begeben weiß. In früheren Jahren war diese Werthschätzung des erfahrenen Alters sogar übertrieben und die Jungen kamen dabei zu kurz, wurden gar zu sehr über die Achsel angesehen, wie man es heute noch bei der Bauernschaft und in sog. „rückständigen“, d. h. nicht kapitalistisch entwickelten Ländern in allen Schichten der Bevölkerung beobachten kann. Der Krieg aber schafft, trotzdem ihm alle Wunder der Technik, die der Kapitalismus gezeitigt hat, zu Gebote stehen, doch in der Hauptsache Verhältnisse, bei denen die Eigenschaften des Einzelnen sich in weitestem Spielraum betätigen müssen. Es tritt der „ganz Mann“ in seine Rechte, das kapitalistische Urteil über die Leistungsfähigkeit gilt nicht mehr, erweist sich als Vorurteil.

Waher stammt nun dieses Vorurteil, die übertriebene Vorstellung von der Abnahme der Leistungsfähigkeit mit steigendem Alter im kapitalistischen Betriebe? Es wirken da verschiedene Umstände mit. Vor allem verbraucht in der Tat dieser Betrieb die Kräfte vorzeitig. Die Arbeit in der Fabrik vollzieht sich unter Bedingungen, die naturgemäß die Kräfte vorzeitig erschöpfen, die Sinne abstumpfen, die rein physische Leistungsfähigkeit schnell herabdrücken. Ferner braucht der kapitalistische Betrieb Leiharbeiter und nur Leiharbeiter. Die bis zum Extrem gesteigerte Arbeitsteilung, bei der der Mensch zum Anhängel der Maschine wird, bedingt, daß bei der Auswahl der Arbeiter für eine bestimmte Arbeit nicht die Leistungsfähigkeit des Menschen überhaupt gewertet wird, sondern ein Geignetheitsmaß für diese Arbeit und nur für diese. Dazu kommt, daß der Kapitalist selbstverständlich bei der Auswahl von Menschen, deren Arbeitskraft er kaufen will, diese Arbeitskraft vom Standpunkt seiner Profitinteressen betrachtet. Der Arbeiter soll, einmal an eine Leiharbeit gestellt, diese gleichsam in alle Ewigkeit fortsetzen; je jünger er ist, desto größer die Chance, daß er viele Jahre die einmal erlernte Arbeit kann so, wie sie ihm beigebracht wurde, auch fortgesetzt wird. Sobald aber diese spezielle Befähigung nicht mehr von Nutzen ist, dann ist der Mann wertlos, genau wie eine veraltete Maschine. Einen älteren Mann anlernen ist deshalb einfach unrentabel. Schließlich spielt die viel berufenen „Disziplin“ eine Rolle: ältere Leute lassen sich nicht so leicht von jedem beliebigen Vorgesetzten nach seiner Laune behandeln, sie sind „unbequem“ als die Jungen. Das alles bewirkt, daß bei der kapitalistischen Wirtschaft nicht nur die Kräfte der Menschen tatsächlich früher aufgerieben werden, als bei jeder anderen, sondern daß bei der Eignung des kapitalistischen Betriebes obendrein die in den älteren Leuten vorhandenen Produktivkräfte nicht verwertet werden, wie man sie verwerten könnte. Auch in dieser Hinsicht ist eine Vergeudung von Volkskraft von dem kapitalistischen Betriebe ununterrichtlich.

Der Krieg zwingt nun dazu, vielfach die aus dem Produktionsprozeß hinausgeschleuderten älteren Leute wieder aufzunehmen, einfach, weil es an jüngeren fehlt, weil diese im Felde stehen. Es geht, weil es gehen muß. Wenn man aber hofft, daß die Erfahrungen im Felde das Vorurteil umstößten und in Zukunft die Betriebsleiter weniger geneigt sein werden, rüstige Männer als unbrauchbare „zu alte“ Arbeiter zu behandeln, so fürchten wir, daß diese Hoffnung trügen wird. Der Krieg wird für die Dauer einer Generation einen Mangel an qualifizierten Arbeitern hervorbringen. Das wird aber vor allem dazu führen, die arbeitspendere Maschine in noch größerem Umfange anzuwenden als bisher. Die letzten Jahrzehnte haben bewiesen, daß auf diesem Gebiete schier Grenzlosendes von der Technik erwartet werden kann. Die arbeitspendere Maschine aber erfordert gerade den Leiharbeiter, dessen Leistungsfähigkeit durch die unbedingte Anpassung an die bedingt ist, und der zum alten Eisen geworfen wird, wenn die von ihm erworbene Befähigung überflüssig wird. Die Kriegserfahrung, daß die allgemeine Leistungsfähigkeit der Menschen mit zunehmendem Alter keineswegs so stark sinkt, wie man es sich in der kapitalistischen Welt einbildet, wird — fürchten wir — an dieser Lausache wenig ändern.

Diese Abwertung der Unternehmer gegen „zu alte“ Leute besteht indes auch in Betrieben, wo die Motive noch weniger klar sind. So bei den Handlungsgeschäften. Besondere körperliche Leistungsfähigkeit ist hier in den meisten Fällen nicht erforderlich, und man sollte meinen, daß bei einem Buchhalter, Kassierer, Korrespondenten usw. das gewisse Alter eher ein Vorzug als ein Nachteil sei. Trotzdem wird ein stellunglos gewordener Kaufmann, sobald er über die Mitte der dreißiger Jahre hinaus ist, oft genug die Erfahrung machen, daß ihm junge Kräfte vorgezogen werden, daß das verhängnisvolle „zu alt“ ihm die Türen sperrt. Die jüngst im Reichstag gepflogenen Verhandlungen über die Kriegs-Geldbesitz-Gesellschaft liefern dafür einen Beleg: von 624 Angestellten sind 425 „reklamiert“ worden! Nun hat die Gesellschaft für Personal im Kriege zusammengestellt, sie hat dabei doch wohl in der Hauptsache Leute angestellt, die bisher in Betrieben und Produktionsbetrieben tätig waren. Offenbar sind es vorwiegend junge Männer, und sie muß „reklamieren“, wenn sie ihren Betrieb aufrecht er-

halten will. Aber wahrscheinlich waren die älteren stellunglosen Kaufleute, die für den Kriegsdienst nicht in Betracht kommen, den Leitern der Gesellschaft „zu alt“. Hier scheint es sich um ein Vorurteil zu handeln, das durch nichts motiviert ist, und man darf gespannt sein, ob die Erfahrungen des Krieges eindringlich genug sein werden, es zu befeitigen.

### Der Textilarbeiterverband nach einem Kriegsjahre.

Während des Kriegsjahres haben die Gewerkschaften am 31. Juli die vierte Erhebung über den Stand der Organisationen vorgenommen. Vom Textilarbeiterverband liegt folgendes Ergebnis vor:

Am 1. Juli 1914 zählte der Verband 133 024 Mitglieder, darunter 52 122 weibliche, am 31. Juli 1915 wurden 77 857 Mitglieder gezählt, darunter 40 207 weibliche. Von den vor Kriegesbeginn vorhandenen 60 902 männlichen Mitgliedern sind zurz... 3.074 Mitglieder zum Heere eingezogen. Gegenwärtig zählt der Verband 37 650 männliche Mitglieder, insofern das Kriegsjahr einen Verlust von 12 178 männlichen Mitgliedern, also 24,4 Proz., gebracht hat. Bei den weiblichen Mitgliedern beträgt der Rückgang 11 915, das sind 22,9 Proz. Insgesamt hat das Kriegsjahr dem Verbands einen Verlust von 20 093 Mitgliedern, ohne die, zum Heere eingezogenen, gebracht, was einem Prozentsatz von 23,6 entspricht.

Dieser starke Verlust dürfte hauptsächlich auf die Arbeitslosigkeit in der Textilindustrie und auf die völlig unzureichenden Löhne der Textilarbeiter — gemessen an den sehr hohen ganz enorm hohen Kosten der Lebenshaltung — zurückzuführen sein.

Die Arbeitslosigkeit in der Textilindustrie während des Kriegsjahres war sehr groß. Während in den zwölf Monaten des Jahres 1913/14 durchschnittlich 1,8 v. H. der männlichen Mitglieder arbeitslos waren, stieg die Ziffer im Kriegsjahre auf 7,7, also mehr als um das Vierfache. Bei den weiblichen Mitgliedern sind die entsprechenden Ziffern 1,3 und 9,2 v. H., das macht das Siebenfache; beide Geschlechter zusammen brachten vor dem Kriege einen Jahresdurchschnitt von 1,6 Arbeitslosen v. H., während des Krieges stieg die Zahl aber auf 8,4 v. H., das ist das Fünffache des normalen Zustandes. Der August erreicht das Höchstmaß der in den 12 Monaten vorher festgestellten Arbeitslosigkeit. Erst im Oktober ließ die gewaltige Arbeitslosigkeit etwas nach. Die Militärverwaltung hatte großen Bedarf an allen möglichen Textilfabrikaten und verteilte dementsprechend auch ganz riesige Aufträge.

Der Kampf um das tägliche Brot zwang die arbeitslosen Textilarbeiter, in der Nahrungsinindustrie Unterbeschäftigung zu suchen. Soweit diese Mitglieder nicht zum Heere eingezogen worden sind, sind sie zurzeit auch noch dort beschäftigt. Die Zahl ist bis jetzt leider nicht festzustellen gewesen, doch sind die Abgänge aus dem Rheinland, aus dem Erzgebirge, dem Vogtland und Thüringen ganz erhebliche gewesen. Diese Leute sind zum allergrößten Teil Verbandsmitglieder geblieben, sie müssen bei den ortsfremden Zählungen mitgezählt werden, enklaffen aber dadurch, daß sie in anderen Industrien arbeiten, den Arbeitsmarkt der Textilindustrie und helfen so mit, die Arbeitslosen ziffer der Organisation herabzudrücken.

Bei der letzten Erhebung wurde ferner festgestellt, daß neben 4842 völlig arbeitslosen Mitgliedern noch 19 162, also 24,6 Proz., der Mitglieder mit verletzter Arbeitskraft und verletzten Löhne beschäftigt waren. Bei der Erhebung am 30. April betrug die Zahl der verletzten Textilarbeiter 24 588. Die Zahl ist zwar zurückgegangen, aber nur momentan. Der Rückgang findet seine Erklärung in der Ende Juli veröffentlichten Bekanntmachung, die Beschlagnahme der Baumwolle betreffend. Bis 2. August unterliegen alle Bestände an Baumwolle der Meldepflicht. Hand in Hand damit geht ein Verbot der Anfertigung einer ganzen Reihe von Textilfabrikaten für die Zukunft, was dazu geführt hat, daß viele Betriebe, die vordem verfertigt arbeiteten, die Uebergangszelt benutzen, um voll zu arbeiten, um so für den freien Verkehr noch anzufertigen, was innerhalb dieser Zeit nur möglich ist. Mit Ende des Monats August wird sich aber die Zahl der völlig arbeitslosen Mitglieder voraussichtlich wieder ganz bedeutend erhöhen.

Innerhalb der 12 Kriegsmo-nate hat der Verband für Arbeitslosenunterstützung die Summe von 822 995 Mk. gezahlt; für Unterhaltungen aller Art 1 059 971 Mk. Diese Ziffern sind noch keine endgültigen, da bei den Erhebungen immer eine Anzahl Mitgliedschaften nicht berücksichtigen, die Erhebungstermine bis jetzt auch nicht mit den Quartalsabschlüssen gleichlaufen und so die Feststellungen erschweren. Die Summe der Arbeitslosenunterstützung läßt sich mit der in früheren Jahren gezahlten nicht ohne weiteres vergleichen, weil bei Ausbruch des Krieges die Sätze der Arbeitslosenunterstützung auf zwei Drittel und später auf die Hälfte herabgesetzt wurden. Hätte der Verband die statutarischen Sätze für Arbeitslosenunterstützung beibehalten, so hätte in den zwölf Kriegsmo-naten mindestens noch eine halbe Million an Arbeitslosenunterstützung mehr gezahlt werden müssen. So gern die Verbandsleitung das auch getan hätte, konnte sie es doch nicht, weil durch die Einwirkungen zum Heere und sonstiger ungünstiger Einwirkungen des Krieges von vornherein mit einem starken Mitgliedsrückgang und dadurch auch mit stark verminderten Einnahmen gerechnet werden mußte.

Jetzt werden der Organisation neue Opfer auferlegt, hervorgerufen durch die Maßnahmen der Regierung. Von ab ist es den Betrieben noch gestattet, alle Garne, die sie

